

Das Rhein-Main-Gebiet als salafistisch-jihadistische Operationsbasis

Prof. Dr. Susanne Schröter

Der verhinderte jihadistische Anschlag

In den frühen Morgenstunden des 29. April 2015 stürmte ein Spezialeinsatzkommando der Polizei in Oberursel im Taunus die Wohnung von Halil und Senay D. und verhaftete die beiden wegen des Verdachts auf Vorbereitung einer staatsgefährdenden Straftat. Das Ehepaar hatte sich Ende März 2015 in einem Baumarkt verdächtig gemacht, als es drei Liter Wasserstoffperoxid angeblich zur Reinigung ihres Teiches erwarb. Eine Verkäuferin verlangte einen Ausweis, den sie allerdings nicht bekam und verständigte die Polizei. Da Halil D. als Mitglied der salafistischen Szene Rhein-Main polizeibekannt war, konnte seine Identität schnell festgestellt werden. Ein mobiles Einsatzkommando der Polizei observierte das Paar daraufhin und beobachtet wie Halil D. ein Waldstück erkundete, das zur Strecke des Radrennens „Rund um den Finanzplatz Eschborn“ gehörte. Da ein Anschlag auf das Sportereignis, das am 1. Mai veranstaltet werden sollte, nicht ausgeschlossen werden konnte, wurde die Festnahme der Verdächtigen angeordnet. Eine nächtliche Hausdurchsuchung bestätigte den anfänglichen Verdacht, dass ein terroristischer Akt geplant war. Außer den drei Flaschen Wasserstoffperoxid wurden eine funktionsfähige Rohrbombe, Spiritus, Diesel und Aceton sowie andere Materialien gefunden, die zum Bau von Sprengkörpern verwendet werden können. Außerdem konnten Teile eines automatischen Sturmgewehres vom Typ G3 und 100 Schuss scharfe Munition vom Kaliber 9 Millimeter sichergestellt werden. Schriftliche Anleitungen für die Herstellung von Bomben wurden ebenso konfisziert wie gewaltverherrlichende islamistische Medien.

Offensichtlich wurde ein schwerer terroristischer Angriff in letzter Minute verhindert, weil die Terrorverdächtigen sich ungeschickt verhielten, eine Verkäuferin geistesgegenwärtig reagierte und die Polizei gute Arbeit leistete. Zwei der genannten Faktoren stellten glückliche Zufälle dar. Eine Garantie für andere glimpfliche Verläufe jihadistischer Vorhaben ist dies nicht, auch weil die Polizei mittlerweile die Grenzen ihrer Belastbarkeit erreicht hat und eine lückenlose Überwachung gewaltbereiter Salafisten nicht mehr möglich ist.

Die salafistische Szene im Rhein-Main-Gebiet

Das Rhein-Main-Gebiet ist ein Zentrum salafistischer Mobilisierung. Wer samstags nach Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Darmstadt oder Offenbach in die Fußgängerzonen geht, stößt auf Mitglieder der so genannten „Lies“-Kampagne, die 2011 vom radikalen Kölner Prediger Abou-Nagie ins Leben gerufen wurde, der sich zurzeit wegen unrechtmäßigen Beziehens von 54.000 € Hartz IV-Unterstützung vor dem Kölner Amtsgericht verantworten muss. Die „Lies“-Aktivisten verteilen kostenlose Korane an Passanten und versuchen sie zur salafistischen Spielart des Islam zu bekehren. Ihrer Ansicht nach gibt es nur zwei Arten von Welt: das „Haus des Islam“ (*dar al-Islam*) und das „Haus des Krieges“ (*dar al-harb*). Menschen werden dieser Logik zufolge in gläubige Muslime und Ungläubige (*kuffar*) geteilt, und von letzteren glaubt man, dass Gott sie nach dem Tod mit dem ewigen Höllenfeuer bestrafen wird. Aus dem angeblichen Hass Gottes auf die *kuffar* leiten Jihadisten die Rechtfertigung ab sie zu ermorden oder zu vergewaltigen – wie im Fall

der Yesidinnen im Irak und in Syrien. Wenn man *kuffar* zur Annahme der „wahren Religion“ bringt, kann man nach Auffassung von Salafisten Pluspunkte für die Zeit des Jüngsten Gerichts erwerben. Das ist einer der Gründe, weshalb junge Männer ihre Zeit mit Missionsarbeit (*dawa*) verbringen. Ein anderes Motiv ist die Anwerbung neuer Mitglieder für die eigene Gruppe und die Lust an der Provokation der Mehrheitsgesellschaft. Radikale Islamisten inszenieren sich im öffentlichen Raum, sie bedrohen und sie testen ihre Grenzen aus. Als die städtischen Ordnungsämter unlängst begannen, ihnen den Aufbau fester Stände zu untersagen, erschufen sie findig die „Street-Dawa“ und laufen seitdem mit mobilen Bauchläden herum. Auch salafistische Organisationen entgehen geschickt den behördlich angeordneten Verboten, indem sie flugs neue Namen erfinden. Von 2008 bis 2013 war die 2008 gegründete Gruppe „DawaFFM“ des selbst ernannten Sheikhs Abdelatif Rouali im Rhein-Main-Gebiet ein Kristallisationspunkt salafistischer Mobilisierung, danach folgten neue Gruppen wie „Lies“, „Tauhid Germany“ oder „Jesus im Islam“. Die Szene ist amorph, zellenförmig organisiert und daher schwer fassbar. Aktivisten kommunizieren über Internetportale, begegnen sich in privaten Netzwerken, Gebetskreisen und Kampagnen und finden auch in einigen Moscheen ideologische Unterstützung. Das von der Verfassung verbürgte Recht auf Meinungs- und Religionsfreiheit macht es staatlichen Institutionen schwer, dem munteren Treiben Einhalt zu gebieten. Salafistische Redner wie Pierre Vogel und Bilal Philipps treten auf öffentlichen Plätzen und in Moscheen auf und erreichen dort Jugendliche, die sich von den Predigten der traditionsbewussten türkischen Staatsimame oder anderen mit der deutschen Sprache und Kultur wenig vertrauten Religionsgelehrten nicht angesprochen fühlen. Bei der Mobilisierung spielen Erwe-

ckungserlebnisse eine große Rolle. Rhein-Main-Salafisten wie Bilal G. kokettieren auf Youtube-Videos mit ihrer kriminellen Vergangenheit, aus der Allah sie angeblich erlöst habe, und die Gefängnisse erweisen sich als regelrechte Horte der Mission. In dem Video „Raus aus dem Knast – rein in die Dawa“ kann man nachvollziehen, wie ein junger Strafgefangener nach seiner Entlassung von salafistischen Hardlinern zum Koranverteilen abgeholt wird.

Der radikale Islam hinterlässt seine Spuren auch bei jungen Muslimen, die nicht in salafistischen Netzwerken organisiert sind. Er artikuliert sich insbesondere in neuem Antisemitismus. Der jüdische Schülersprecher Max Moses Bonifer aus Offenbach legte 2014 sein Amt nach Morddrohungen einer radikalisierten muslimischen Schülerschaft nieder, auf Gaza-Demonstrationen wurden antisemitische Parolen gerufen; und im Juli 2014 kam es zu tätlichen Bedrohungen einer bekannten Frankfurter Jüdin. Auch andere Personen geraten zunehmend unter Druck: Lehrerinnen, die von muslimischen Schülern als Schlampen beschimpft werden, Mitarbeiter von Jugendeinrichtungen, die sich nicht dem salafistischen Bekleidungsdictat beugen, oder eine Gruppe unentwegter Mahnerinnen gegen islamischen Extremismus, die allsamstäglich in der Frankfurter Fußgängerzone Diskussionen anbietet. Das alles sind Spitzen eines Eisberges, die allerdings zeigen, dass salafistisches Gedankengut nicht nur in klandestinen Sondergruppen präsent ist.

Rhein-Main-Jihad

Salafismus ist nicht mit Jihadismus gleichzusetzen, und es gibt auch prominente Prediger der Szene, die sich öffentlich von Gewalt distanzieren. Dennoch kann als gesichert gelten, dass jeder Jihadist auch Salafist ist und sich in der Regel über salafistische Netzwerke und

Kampagnen radikalisiert hat. Auch im jihadistischen Umfeld sind Personen aus dem Rhein-Main-Gebiet seit Jahren aktiv. Im Rahmen des Prozesses gegen die so genannte „Sauerlandgruppe“, die Anschläge auf US-Einrichtungen plante, wurden Hüseyin Ö. aus Langen und Omid S. aus Dietzenbach im Jahr 2010 wegen Unterstützung einer terroristischen Vereinigung verurteilt – mittlerweile sind sie aber wieder auf freiem Fuß. Eine unbekannte Zahl von Personen hat sich dem „Islamischen Staat“ angeschlossen und ist nach Syrien ausgereist, mindestens neun davon sind vermutlich bei Kampfhandlungen oder Selbstmordattentaten ums Leben gekommen, unter ihnen der Fußballspieler Ayoub Ch. und der 16-jährige Schüler Enes Ü., dessen trauriges Schicksal in der ARD-Dokumentation „Sterben für Allah“ festgehalten wurde. Enes hatte seiner Mutter kurz vor seinem Tod noch die SMS „Wir sehen uns im Paradies“ geschickt. Minderjährig ist auch der Konvertit Maurice aus Kostheim bei Wiesbaden, der sich im Alter von 15 Jahren zusammen mit seinem 22-jährigen Kumpanen Rachid auf den Weg zum IS nach Syrien gemacht hatte und versehentlich bei der „Freien Syrischen Armee“ landete. In einem Interview, das auf Youtube ausgestrahlt wurde, bekannten sie, dass sie *kuffar* töten wollten und unterstrichen dies mit entsprechenden Handbewegungen zur Kehle. In der Heimatmoschee der beiden, die im Video explizit begrüßt wird, findet man auf der Homepage den Satz, dass der Jihad gerechtfertigt sei, wenn er von „einer religiösen Führung oder von einem muslimischen Staatsoberhaupt, das dem Koran und der Sunna (dem Beispiel des Propheten Muhammad) folgt, ausgerufen“ werde. Der Gemeindevorsteher sieht allerdings keinen Zusammenhang zwischen dem fragwürdigen Text und der Radikalisierung der Moscheejugend, die durchaus nicht nur die beiden Syrienfahrer umfasst, sondern glaubt sei-

ne Gemeinde unrechtmäßig im Kreuzfeuer der medialen Kritik.

Im Jahr 2014 fand der bundesweit erste Prozess gegen einen Syrienheimkehrer, den Frankfurter Kreshnik B., vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt statt, der wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung zu einer Jugendstrafe von drei Jahren und neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Kreshnik B. ist kein deklassierter ins kriminelle Milieu abgerutschter Underdog, sondern stammt aus einer Familie, die ihn während des Prozesses unterstützt hat und auch in Syrien den Kontakt hielt. Er hat die Realschule erfolgreich absolviert und die Berufsfachschule besucht, bevor er sich zum Jihadisten wandelte. Allein der Umstand, dass der übergewichtige und militärisch vollkommen unerfahrene Mochttegernkämpfer im „Islamischen Staat“ nur zu Wachdiensten eingesetzt wurde, frustrierte ihn so sehr, dass er nach Deutschland zurückkehrte. Reue oder Einsicht zeigte er während des Prozesses nicht.

Anders als Kreshnik B. passt der in Friedrichshall geborene 35-jährige Halil D. perfekt in das Bild des marginalisierten Muslims, der gerne als Prototyp des typischen Jihadisten gezeigt wird. Der Hartz IV-Empfänger war, wie viele Islamisten, zunächst durch kriminelle Delikte (Körperverletzungen, Einbruch, Betrug, Waffenbesitz) aktenkundig geworden. Seit 2009 stand er auch als aktiver Salafist im Visier der Ermittler. Er soll bestens in der deutschen und auch internationalen salafistisch-jihadistischen Szene vernetzt gewesen sein und hatte u.a. Kontakt zu verurteilten Straftätern der bereits genannten „Sauerlandgruppe“ und zur jihadistischen Gruppe „Sharia4Spain“, die Kämpfer für „Al-Qaida im islamischen Maghreb“ (AQIM) angeworben hatte. Er gehört offensichtlich zum wachsenden Spektrum gewaltbereiter Salafisten im Rhein-Main-Gebiet, das in unterschiedlichen Zusammenhängen immer wieder in Erschei-

nung tritt. Über die 34-jährige Senay D. ist weniger bekannt. Frauen bleiben im salafistischen Umfeld im Hintergrund, da sie aus ideologischen Gründen nicht in der Öffentlichkeit auftreten sollen. Außerhalb des Hauses tragen sie eine Komplettverschleierung, d.h. sie verhüllen auch ihr Gesicht, so dass es schwerfällt ihre Identität festzustellen. Auch Senay D. bedeckte Körper, Gesicht und Hände und war dadurch als Person unkenntlich. Frauen stellen mittlerweile bis zu 30% der salafistisch-jihadistischen Szene und vertreten nicht weniger radikale Positionen als die Männer. Das Beispiel Halil und Senay D. zeigt zudem, dass es sich bei islamistischen Terroristen nicht um alleinstehende jüngere Personen handeln muss. Das Paar hat zwei kleine Kinder, die die Eltern beim Kauf der Chemikalie begleiteten. Nach Angaben von Ahmad Mansour und Claudia Dantschke vom Berliner Verein „Hayat“, der Aussteiger und Familienangehörige der salafistischen Szene betreut, ist die Radikalisierung innerhalb von Familien ein bereits mehrfach beobachtetes Phänomen. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, dass Salafismus und Jihadismus familienorientierte Ideologien sind. Da Sex außerhalb der Ehe als strafbar und zölibatäre Phasen damit als gefährlich im Hinblick auf die Einhaltung der Gebote Gottes gelten, versucht man junge Männer und Frauen möglichst schnell zu verheiraten. Der Sinn der Ehe besteht jedoch nicht nur in der Regulierung der Sexualität, sondern auch in der Produktion von Nachkommen zur Stärkung der *ummah*, wobei insbesondere Söhne als künftige Jihadisten erwünscht sind. Unter der Überschrift „Lions of tomorrow“ werden in der aktuellen Ausgabe von „Dabiq“, dem Hochglanzmagazin des „Islamischen Staates“ zwei Jungen gefeiert, die unter der Anleitung älterer Männer Gefangene erschossen haben. Kinder und Jihad sind der jihadistischen Ideo-

logie zufolge alles andere als ein Widerspruch.

Prävention und De-Radikalisierung

Salafismus und Jihadismus gehören zu den drängendsten Herausforderungen der Gegenwart. Auch in Deutschland. Probleme bereitet einerseits eine zunehmende Anschlagswahrscheinlichkeit, da Jihadisten sich auf schwer zu schützende so genannte „weiche Ziele“ konzentrieren und in Cafés, Fußgängerzonen, öffentlichen Verkehrsmitteln oder Schulen zuschlagen können. Solche Angriffe haben im Ausland bereits stattgefunden, und es ist der bewundernswerten Arbeit der Polizei, den Informationen von Nachrichtendiensten und einigen glücklichen Zufällen zu verdanken, dass Deutschland bislang von derartigen Katastrophen verschont geblieben ist. Der andere Effekt ist die zunehmende Identifizierung des Islam mit seinem menschenverachtenden jihadistischen Flügel, das islamische Imageproblem. Der Islam, meint der Mainzer Islamwissenschaftler Marwan Abou-Taam, sei von Radikalen gehijackt worden. Bedenken gegenüber Muslimen und dem Islam nehmen innerhalb der nichtmuslimischen Bevölkerung zu und beschädigen die tolerante pluralistische Gesellschaft. Die stereotype Abwehrreaktion vieler muslimischer Funktionäre, jihadistische Anschläge hätten nichts mit dem Islam zu tun, sind in dieser Situation leider wenig hilfreich und diskreditieren Muslime zusätzlich als kritikresistent. Hier hilft nur eine offene Auseinandersetzung, auch in den muslimischen Gemeinden. Doch ein entsprechendes Problembewusstsein ist nur vereinzelt spürbar. Es gibt zwar einige eindeutige Positionierungen aus muslimisch-theologischer Universitätskreisen und auch aus einigen muslimischen Verbänden, aber keine Demonstrationen oder Kampagnen wie sie beispielsweise von nichtmuslimischen

Demokraten gegen die islamfeindliche PEGIDA organisiert werden. Nur vereinzelt schreiben Muslime wie Sineb El Masra oder Ahmad Mansour gegen einen schweigenden muslimischen Mainstream und fordern Verantwortung. Mehrheitlich regiert die Abwehr oder der pauschale Vorwurf der Islamfeindlichkeit gegen all diejenigen, die das Problem des Islamismus benennen.

Das Rhein-Main-Gebiet ist ein Hotspot des Salafismus und Jihadismus geworden, und geeignete Abwehrmaßnahmen werden dringend benötigt. Hessen hat mit der Einrichtung eines „Informations- und Kompetenzzentrums gegen Extremismus“ und der Etablierung von Pionierprogrammen im Bereich der Sozial- und Jugendarbeit erste Schritte zur vernetzten Prävention und Deradikalisierung unternommen. Andere Akteure ziehen nach. So haben z.B. das „Haus am Dom“, die „Bildungsstätte Anne Frank“ und der „Rat der Religionen“ im Jahr 2013 ein Programm für Jugendliche und Lehrkräfte zum Thema „Religionen im Zusammenleben der Migrationsgesellschaft“ ins Leben gerufen. Solche Initiativen sind sinnvoll, doch sie werden nicht ausreichen, um das Problem von Salafismus und Jihadismus effektiv zu bekämpfen.

Bislang fehlt eine substantielle Grundlagenforschung, die die Implementierung von Gegenmaßnahmen flankiert und unterstützt. Warum sich Jugendliche für den Salafismus begeistern lassen und irgendwann vielleicht die Entscheidung treffen, den anvisierten Gottesstaat mit Gewalt herbeizubomben, darüber streiten sich die Fachleute. Die einen fokussieren auf vermeintliche Unterprivilegierung oder Diskriminierungserfahrungen und setzen auf eine Intensivierung der Jugendarbeit, die anderen auf Repression und wieder andere beteiligen sich am innermuslimischen Streit um den „wahren Islam“. Auf Podiumsdiskussionen dominierte im vergangenen Jahr die Klage über die den muslimischen Communi-

ties abhanden gekommenen „Kinder“, denen man nicht die „richtigen Angebote“ in punkto Lebensperspektive gemacht habe. Dass es sich bei Jihadisten um Unterstützer von kaltblütigen Mördern und Vergewaltigern oder gar um Täter handelte, wollten nur wenige aussprechen. Fatalerweise ist die Debatte von einer sozialarbeiterischen Perspektive geprägt, die im Einzelfall sicher ihre Berechtigung hat, aber kaum in der Lage ist, das vielschichtige und schwer verständliche Phänomen zu durchdringen. Notwendig sind solide wissenschaftliche Erhebungen, möglichst interdisziplinär angelegt, um die Komplexität der salafistisch-jihadistischen Bewegungen, die wir zurzeit beobachten, zu verstehen und zu erklären. Auf dieser Grundlage könnten neue Maßnahmen erdacht und bestehende besser koordiniert werden. Weiterhin besteht Bedarf an einer Intensivierung der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Experten und betroffenen Akteuren: Wissenschaftlern und Jugendarbeitern, Theologen und Seelsorgern, Lehrern und Polizisten, Mitgliedern von Moscheegemeinschaften und muslimischen Aktivisten, Journalisten und Politikern. Der neue BKA-Präsident Holger Münch fordert einen bundesweiten abgestimmten Masterplan. Darin ist ihm Recht zu geben, doch man sollte hinzufügen, dass eine zügige Umsetzung dieser Idee geboten ist. In Hessen, in Deutschland und darüber hinaus.

Erstellt am 8. Mai. 2015